

Er scheint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis: vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf. für Homburg 30 Pf. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pf. Wochenabonnement 20 Pf.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren: 15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restamteil die Zeile 30 Pfg.
Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.
Redaktion und Expedition Souisenstr. 73.
Telephon 414.

Der Krieg.

Die Buren wider England?

Als Louis Botha, der Mann, der die bettelnde Hand nach Deutschlands Großmut gegen britische Vergewaltigung ausgestreckt hatte, sich willig zur Bekämpfung desselben Deutschlands bereit erklärte, da erhob sich ein Schrei der Entrüstung. So also lohnt das Burenvolk die Sympathie der damaligen Freunde und Gesinnungsgenossen, die helfen wollten, die geholfen hätten, wenn nicht kalte Staatsraison es verboten hätte. Jetzt kommt die tröstliche Kunde, es verlohnt sich das Burenvolk. Er konnte über gleichemdum Botha ist nicht das Burenvolk. Er konnte über gleichemdum Flitter einer hohen Stellung als Englands Hampelmann sein Volk verraten, lebendig blieb doch im Hirtenvolk der starke Freiheitsdrang. Der regt sich, wo Englands Zwangsburg zu wanken scheint, der erinnert sich der damaligen Hoffnung auf Hilfe, der widerstrebt dem Zwange, gegen die Nation den Arm zu erheben, der man sich einst innerlich nahe fühlte, die heute dieselbe Macht bekriegt, die Südafrika, das Land des einst freien Burenvolkes, in Banden schlägt.

General Beyers, der Kommandant des südafrikanischen Heeres, legte sein Amt nieder, dem ehrlichen Soldaten widerstrebt der Verrat am germanischen Blute. Sein Beispiel hat gewirkt, in der Stille hat sich die Bewegung im Burenvolke verbreitet und jetzt hören wir, im Nordwesten der Kapkolonie, also dort, von wo der Angriff gegen das deutsche Gebiet erfolgen sollte, sind Unruhen unter den burischen Truppen im Gange. Oberst Marij heißt der Führer, der sich weigert, gegen die deutschen Truppen zu ziehen. Die britische Regierung hat ihn natürlich sofort seines Kommandos enthoben. Aber Marij antwortete mit der Drohung, gegen die englische Regierung die Waffen zu erheben, wenn nicht den bekanntesten Burenführern Herzog, de Wet, Beyers, König und Müller Gelegenheit geboten würde zu einer Beratung mit ihm.

Marij soll sich mit dem Gouverneur der deutschen Kolonie verständigt und seine Truppen von allen den Elementen gesäubert haben, die den Anschluß an die deutschen Truppen ablehnten. Die Deutschen sollen sich dagegen verpflichten haben, nur dann in britisches Gebiet einzubringen, wenn Marij sie ruft. Wahrscheinlich ist die von vornherein sehr ungläubwürdige Behauptung: Marij habe mit den Deutschen einen Pakt geschlossen, eine Erfindung des Reuter-Bureaus, das diese Nachricht von dem Aufstand in Südafrika für die englische Öffentlichkeit in seiner hinterlistigsten Art zurechtstutzt, aber ihren wesentlichen Inhalt nur damit bestätigt. Welche Bedeutung diesen Meldungen zuzuschreiben ist, kann man schwer übersehen. Die große Frage ist: gelingt es den Engländern, die Bewegung rechtzeitig und wirksam zu unterdrücken oder pflanzt sie sich kräftig im burischen Volke fort? Stellen die Truppen, über die Oberst Marij verfügt, eine genügend starke Macht dar, um erhebliche Erfolge zu erzielen, die auch die schwankenden Buren zum Abfall veranlassen könnten? Eine Tatsache steht jedenfalls fest, England ist während der Dauer dieses Krieges nicht imstande, seine südafrikanischen Streitkräfte aus dem Mutterlande oder aus Indien zu verstärken. Denn was dort an Soldaten nur eben abkömmlich ist, wird auf den europäischen Kriegsschauplatz geworfen.

Wir tun gut, diesen vorläufig zum Teil unbeglaubigten Meldungen gegenüber kühl abwartend gegenüberzustellen. Daß wir mit einem Knistern und Krachen in den Jagen des ungeheuren britischen Weltreiches rechnen könnten, war uns wohl bewußt. Daß aber die ersten Erschütterungen gerade aus Südafrika gemeldet werden, überrascht uns.

England glaubt unseren schwach verteidigten Kolonialbesitz unschwer rauben zu können. Sollte es sich in Südwest irren. Das wäre ein erfreulicher Ausblick.

Hohenzollernwetter.

Nun geht bereits in der sechsten Woche das gewaltige Ringen zwischen den Millionenheeren in Frankreich wie eine brandende See auf und nieder. Beide Gegner litten dabei nicht wenig unter den schwierigen Witterungsverhältnissen, die besonders den Schwarzen und Braunen aus Senegambien und der Barbarei, jene Vorkämpfer französischen Ruhmes und französischer Kultur, sehr verderblich wurden. Regengüsse und darauf lange andauerndes veränderliches Herbstwetter stellten große Anforderungen selbst an die unvergleichliche Selbstverleugnung und beispiellose Opferfreudigkeit unserer tapferen Streiter. Jetzt scheinen beständigere Tage zu kommen. Der Altweibersommer mit seinen warmen Tagen und milden Nächten scheint angebrochen zu sein, um der deutschen Offensive im Westen — und auch im Osten — den nötigen Sonnenglanz und die rechte Stimmung zu geben; denn nicht bloß der grämliche Durchschnittsmensch, nicht bloß der murrende nervöse moderne Mensch fühlt sich in seiner Stimmung und seinen Leistungen vom Wetter abhängig, auch der heldenmütige Kraftmensch, der wadere Krieger, hat blauen Himmel und blauen Sonnenschein sehr gern. Schon bei Paraden wünscht er sich „gutes“ Wetter. — Hohenzollernwetter; geht doch die anmutige Sage, daß immer, wenn Hohenzollern — besonders galt das vom greisen Heldenkaiser, wobei die seltene Ausnahme die allgemeine Regel nur bestätigt — Heereschau hielten, schönes Wetter nicht nur Wunsch, sondern Erfüllung war. Vielleicht täte man recht, wenn man hinfort eingedenk dieser großen Zeit mit dem gigantischsten aller Krieger, den Altweibersommer Hohenzollernsommer nennen würde. Verdient hätte er diese treffende Bezeichnung ganz gewiß.

Zu dem Hohenzollernwetter dieser Tage passen sehr

gut die frohen Nachrichten, mit denen uns jetzt das Große Hauptquartier in täglich wachsendem Maße, mehr als in der jüngsten Vergangenheit, beglückt. Es geht sichtlich vorwärts allenthalben. Im Osten ist der Russeneinfall nach Lva und Biella ebenso flüchtig gewesen wie die Spinnweben des Spätsommers. Unsere Heeresführung und unsere Truppen halten nicht bloß erfolgreiche Wacht an der ostpreussischen Grenze, indem sie Angriffe und Umgehungsversuche der Moskowiter blutig abweisen, sie rücken auch gegen Warschau und Zwangorod unter siegreichen Kämpfen ebenso rüstig vorwärts wie unsere Verbündeten gegen die obere Weichsel und den Bug. Im Westen hat Antwerpens Eroberung Beselers Belagerungsarmee nicht auf den herrlichen Lorbeeren ausruhen lassen; ein Teil von ihr ist den Belgiern und Briten auf den Fersen und wird ihnen, so hoffen wir, bei Ostende das Ende ihrer militärischen Laufbahn bereiten. Ein anderer Teil ist längst nach Nordfrankreich unterwegs, um bei der Entscheidung mitzuwirken. Gerade auf der vielbesprochenen Verlängerung unseres unermüdbaren rechten Flügels zwischen Ronon und Lille muß es um die deutschen Waffen sehr gut stehen, sonst würden unsere Feinde nicht so kleinlaut sein, nicht so jaghaft um den Kern der Sache herumreden. Auch im Zentrum an der Aisne und auf der linken Flanke an der Maas geht es stetig, weil methodisch, vorwärts. Hohenzollernwetter begleitet anscheinend die kommenden entscheidenden Hohenzollernsieg.

Meldungen des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 15. Oktober. (Mittags.) (Amtlich.) Bei Antwerpen wurden im ganzen vier- bis fünftausend Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleider angezogen haben, dingfest gemacht wird. Nach Mitteilung des Konsuls von Terneuzen sind etwa zwanzigtausend belgische Soldaten und zweitausend Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß in größter Eile vor sich gegangen sein. Hierfür zeugen Massen weggeworfener Kleiderstücke, besonders von der englischen Royal Naval Division. Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß. Mindestens fünfhundert Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen von Sätteln und Wagnern, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, vier Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen,

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.
Deutsch von Ludwig Wechsler.

Diese und ähnliche Erwägungen beschäftigten Wilfried auf seinem Wege nach Maldon Grange. Er begegnete dabei nur wenigen Passanten und streifte mit einem neugierigen Seitenblick einen Mann, den er jetzt überholte und der, eine kleine Reisetasche in der Hand, langsam dahinschritt. Der Fremde war eher klein als groß zu nennen, aber ungemein kräftig gebaut und seine Augen blickten durch eine silbergefärbte Brille in die Welt. Daß der Mann ein Fremder sei, wurde schon dadurch offenkundig, daß er, als Wilfried an ihm vorüberkam, den Hut abnahm und höflich sprach: „Ich bitte um Verzeihung; allein ich glaube, ich habe mich verirrt. Können Sie mir vielleicht den Weg nach Maldon Grange weisen?“ „Ich begehre mich auch dahin,“ erwiderte Wilfried, „und wenn Sie dort zu tun haben, so kann ich Sie mit mir nehmen.“ „Das gerade nicht,“ beeilte sich der Fremde zu versichern. „Maldon Grange wurde mir im Dorfe bloß als Grenzlinie angegeben. Ich habe in einem darüber hinaus liegenden Landhause zu tun, wo ich für einen Klienten ein Bild begutachten soll. Ich bin nämlich Sachverständiger in bezuglichen. Vielleicht kennen Sie das Landhaus: es heißt Giletto.“ „Ja, ich kenne es,“ sprach Mercer. „Von Maldon Grange aus sieht man das Haus. Sie tun am besten, mit mir zu kommen.“ „Aber der einsame Wanderer schien nur an der eigenen Gesellschaft Gefallen zu finden. Er war im ersten Moment recht gesprächig gewesen; doch jetzt lüftete er vor jenem dem Hut und blieb zurück, als hätte er andeuten wollen, daß er der Gesellschaft seines zufälligen Begleiters nicht würdig sei. Im übrigen lag in seinem ganzen Auf-

treten etwas, was Wilfried nicht zu seinen Gunsten annahm, zumal er jetzt jedermann mißtrauisch entgegentrat. Die Ereignisse der letzten drei oder vier Tage brachten es mit sich, daß er nicht einmal seinem eigenen Schatten mehr traute.

„Sie könnten sich aber leicht wieder verirren,“ sagte er daher zu dem Unbekannten. „Kommen Sie nur mit mir, damit ich Sie auf dem richtigen Wege erhalte. Sie scheinen ja hier fremd zu sein.“

„Ich war in der Tat noch niemals hier,“ versicherte jener mit ganz überflüssigem Nachdruck. „Ich kenne diese Gegend daher nicht. — Dies ist also Maldon Grange? Ich erkenne das Dachfenster.“

Der Fremde brach ab und stotterte etwas Unzusammenhängendes. Offenbar hatte er sich selbst auf dem Widerspruch ertappt, der seinen Worten innewohnte. Dann begann er sehr wortreich über die landschaftlichen Schönheiten des Ortes zu sprechen. Es lag kein Grund vor, um dem Manne verbrecherische Absichten zuzumuten, und trotzdem empfand Wilfried eine steigende Abneigung für ihn. Daß er in der Gegend fremd sei, war ganz entschieden eine Lüge. Als Wilfried von seinem bisherigen Feldweg abwich, um einen anderen einzuschlagen, folgte ihm der Mann ohne das geringste Zögern, und so erreichten sie alsbald den sich vor Maldon Grange ausdehnenden freien Platz, und Mercer konstatierte mit einer förmlichen Befriedigung, daß der angebliche Fremde den Weg besser zu kennen scheine als er selbst.

„Ich bin am Ziel,“ sagte er; „und wenn Sie dieser Vorbeurtheile folgen, so gelangen Sie alsbald zu einem Gittertor, das auf die Straße führt; ein paar hundert Meter weiter finden Sie dann das von Ihnen erwähnte Landhaus.“

Der Fremde erschöpfte sich in Dankfugungen. Er lüftete abermals den Hut und schlug ohne weiteres den Lorbeerpfad ein. Wilfried zögerte einen Moment; dann folgte er ihm vorsichtig. Er wußte, daß sich der Pfad nach

einigen Schritten nach links abzweige, so daß der junge Mann nur einen kleinen Umweg zu machen und dann durch das Gebüsch zu spähen hatte, um zu sehen, was der Fremde tat. Vorsichtig schritt er dahin, und wirklich hatte er schon nach wenigen Minuten den Unbekannten erblickt, der mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht und einem amüsierten Zwinkern seiner Augen jenseits der Hecke stand. Vor ihm Cotter. Dieser war ganz grün im Gesicht und mit den klappernden Zähnen ein Bild abstoßender Angst. „Sie haben mich natürlich nicht erwartet,“ sagte der Fremde. „Sie dachten, sich meiner entledigt zu haben. Sie belächelten sich aber zu irren. Wenn sich Doktor Zanzen etwas in den Kopf setzt, so kann man ihn nicht so leicht entmutigen. Ich habe jahrelang auf meine Gelegenheit gewartet, und die ist nun endlich gekommen. Aber Sie brauchen darum keine solche Angst zu haben. Was fürchten Sie denn eigentlich? Glauben Sie, das Schiff ist dem Sinken nahe. Es ist ja ein ganz schönes Fahrzeug und sein Eigentümer ist ein vom Glück begünstigter Mann, aber sinken wird es doch. Vielleicht noch heute nacht. Meinen Sie nicht, Freund Cotter, daß ich die Wahrheit spreche?“ Die letzten Worte waren mit unterdrücktem Grimm gesprochen worden, der in erschreckendem Gegensatz zu dem bisherigen gutmütigen Ton stand. Cotter gab keine Antwort. Er rieb nur seine Hände, als wären sie naß und wollten durchaus nicht trocken werden.

„Es ist so, wie ich sage,“ fuhr Zanzen fort. „Ein geriebener Fuchs wie Sie begeht nur wenig Fehler, und auch Sie machten sich nur des einen Irrtums schuldig, zu glauben, Sie würden mich nicht mehr zu Gesicht bekommen. Nun aber bin ich da und warte das Ende ab.“

„Was für ein Ende?“ brachte Cotter mit Mühe hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Flachs, für zehn Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mark, ein Panzer-Eisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge und große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befanden sich nicht in Antwerpen. Die bei dem Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und drei Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden. Die Maschinen sind jedoch unbrauchbar gemacht. Angebohrt und versenkt ist der große Dampfer „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte versenkte Rähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hatte. Die Reste der belgischen Armee haben beim Annähern unserer Truppen Gert schleunigst geräumt. Die belgische Regierung, mit Ausnahme des Kriegsministers, soll sich nach Le Havre begeben haben.

Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten abgewiesen. Sonst sind im Westen keine Veränderungen eingetreten.

Im Osten ist der russische, mit starken Kräften unternommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit etwa acht Armeekorps aus der Linie Zwangorod—Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Großes Hauptquartier, 16. Oktober, mittags. (Amtlich.) Die Russen versuchten am 14. Oktober, sich wieder in den Besitz von Lyk zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen. 800 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Brücke wurde am 14. Oktober, Ostende am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt. Heftige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich von Reims sind abgewiesen worden.

Die Franzosen melden in ihren amtlichen Bekanntmachungen, daß sie an verschiedenen Stellen der Front, zum Beispiel bei Berry au Bac nordwestlich Reims merkliche Fortschritte gemacht haben. Diese Meldungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Allerlei Meldungen.

Unser Reichstanzler in Brüssel.

Brüssel, 15. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Der Reichstanzler hielt gestern mit dem Generalgouverneur Frhrn. von der Goltz und dem Chef der Zivilverwaltung, Excellenz von Sandt, eine Besprechung ab und begab sich heute nach Antwerpen. Der Reichstanzler kehrt morgen in das Hauptquartier zurück.

Die gemeinsame Sitzung der Parteivertreter im Finanzministerium

hat am Mittwoch stattgefunden. Nach dem Ergebnis der Besprechungen darf die einmütige Annahme der von der Staatsregierung beabsichtigten Vorlage als gesichert gelten. Das Staatsministerium, dem der Gesetzentwurf zur endgültigen Beschlußfassung noch nicht vorgelegen hat, wird, wie wir hören, am Freitag dazu Stellung nehmen. Damit ist die Bewilligung der für die Kriegsentwässerung von Ost- und Westpreußen bereitzustellenden staatlichen Mittel und weiterhin der Charakter der bevorstehenden Landtagsversammlung als einer reinen Kriegstagung im vollen Umfange gewährleistet.

Tabaktag in Augsburg.

Augsburg, 15. Oktober. (Priv.-Tel.) Ein Tabaktag für unsere Truppen im Felde wurde dieser Tage hier veranstaltet. Das Ergebnis ist folgendes: 270 000 Zigarren, 240 000 Zigaretten, 14 000 Päckchen Rauchtobak, 5500 Päckchen Schnupstobak, 2200 Pfeifen, 2000 Zigarren- und Zigarettentaschen. An Bargeld sind 18 000 M. gesammelt worden.

Flieger-Bomben.

WTB. Caillly, 15. Oktober. (Nichtamtlich.) Ein deutscher Flieger warf am Montag eine Bombe über St. Omer, durch die zwei Personen getötet und sechs verletzt wurden. Fünf französische Flugmaschinen verfolgten den Flieger.

WTB. Paris, 15. Oktober. (Nichtamtlich.) Im „Journal“ vom 12. Oktober schreibt Gustave Liry: Gestern überflogen wieder Tauben Paris. Wieviel? Sicher ist, daß sie zwanzig Bomben abwarfen und siebzehn Personen töteten oder verletzten. Ebenso sicher ist, daß das schönste Wetter herrschte. Genau so sicher ist, daß die deutschen Flieger alle Sonntage bei hellstem Tage aus einem Besuch machen. Auch erhalten wir stets ein Avis, wenn sie draußen geschickt sind. Ich verfolgte den Weg einer Taube, der vorbei ging an zwei Flugdepots, wo ungefähr zehn hübsche Apparate standen. Oh, ich verstehe wohl, daß man unseren braven Fliegern Sonntags Ruhe schenkt. Aber ist es denn unbedingt nötig, daß die Wächter von Paris sich alle auf einmal ausruhen. Ausgerechnet alle Sonntage?

Ausfuhrverbot von Wolle und Wollwaren.

WTB. London, 15. Oktober. (Nichtamtlich.) „Daily

Telegraph“ zufolge hat die Regierung neue strenge Bestimmungen über die Ausfuhr von Wolle und Wollwaren erlassen. Dadurch wird die Ausfuhr von Wolle und Wollgarn, von allem wollenen Tuch, das für Uniformen brauchbar ist sowie die Ausfuhr von aus Marinowolle hergestellter Ware und eine Menge wollener Kleidungsstücke nach allen ausländischen Bestimmungsorten außer den britischen Besitzungen verboten. Die Folge wird eine wesentliche Einschränkung des Handels auf den bedeutenden neutralen Märkten sein.

Die belgische Neutralität.

Brüssel, 15. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Am 9. Oktober nahm ein höherer Offizier persönlich einen bewaffneten, zur Befugung von Antwerpen gehörig gewesenen belgischen Infanteristen gefangen, einen Grenadier, und entwaffnete ihn. Das geladene Gewehr trug die Nummer: f. 82517 m. u. 1886 m. 93 manufacture d'armes Saint Etienne. In der Patronentasche, die man ihm abnahm, befanden sich 80 belgische, zu dem französischen Gewehr passende Patronen, von denen die noch verpackten die Aufschrift: „arf. 17. 2. 14. 8 cartouches model 1886 d.“ trugen. — Ein französisches Gewehr und belgische dazu passende Patronen, der Zeitstempel 17. 2. 14, das dürfte auch als Material dazu beitragen, daß Frankreich und Belgien (sicher schon im Februar 1914) einig waren, nur gemeinsam zu kämpfen.

Ein Kampf bereits dicht am Meere.

Kopenhagen, 15. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Ein englischer Korrespondent hat in Beurne (Fuernes) Vortruppen des von Antwerpen kommenden belgischen Heeres angetroffen. Reisende, die gestern von Ostende kamen, beobachteten einen heftigen Kampf bei Westdunkerke dicht am Meere.

Die Schwarze-See-Flotte.

Mailand, 15. Oktober. (Priv.-Tel. der „Frkftr. Ztg.“ Ctr. Zfkt.) Der „Corriere de la Sera“ meldet aus Bukarest: Dienstag morgen 8 Uhr fuhr die russische Schwarze-See-Flotte, bestehend aus 18 Einheiten, an Warna vorbei mit Richtung auf Burgas und Konstantinopel. Nach dem „Univerfal“ nimmt man in politischen Kreisen an, daß diese Bewegung das Vorzeichen zu Feindseligkeiten gegen die Türkei wegen der Schließung der Dardanellen sei. Rumänien stellte die Fahrten Konstanza—Konstantinopel ein.

Die Offensive unserer Verbündeten in Galizien.

Wien, 15. Oktober. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: Gestern eroberten unsere Truppen die besetzten Höhen von Stara Pol. Auch gegen Staro-Sambor gewannen unsere Angriffe Raum. Nördlich des Striaz haben wir eine Reihe von Höhen bis zu der Südküste von Przemyśl in Besitz. Am Sanflusse abwärts der Festung wird ebenfalls gekämpft. — Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpaten hat Bystow und Stole erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. n. Höfer, Generalmajor.

Die Bosnier im Kampfe gegen die Russen.

Konstantinopel, 15. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) „Idam“ gibt eine der „Wiener Illustrierten Zeitung“ entnommene Szene vom Kriegsschauplatz wieder, die die Bosnier im Kampfe gegen die Russen darstellt und veröffentlicht eine Unterredung, die sein Direktor Ahmed Djevedet jüngst in Wien mit einem Offizier eines bosnischen Bataillons hatte, der verwundet nach Wien gebracht worden war und dort gepflegt wird. Dieser Offizier schilderte in Ausdrücken grenzenloser Begeisterung seine Eindrücke folgendermaßen: Ich kann das Schauspiel nicht beschreiben, das ich sah. Alle österreichisch-ungarischen Soldaten kämpften aufs heldenmütigste gegen die Russen, aber die Bosnier boten noch einen ganz anderen Anblick. Der Imam unseres Bataillons erklärte ihnen, was die Pflicht der Muselmanen in diesem Kriege sei. Die Worte des Imams drangen den Soldaten in Leib und Seele. Die Bosnier warteten mit größter Ungeduld auf den Beginn der Schlacht. Als der Kampf begann, hätte man glauben können, daß sich jeder einzelne bosnische Soldat gegen ein ganzes Bataillon werfen wollte. Die Bosnier schossen mit erstaunlicher Präzision, ohne Munition zu vergeuden und fügten dem Feinde ungeheure Verluste zu. Als wir an den Feind herankamen, schritten wir zum Bajonettangriff. Die Heftigkeit des Ansturmes der Bosnier gegen die Russen in diesem Augenblick ist unbeschreiblich. Wenn ich es nicht mit meinen eigenen Augen gesehen hätte, würde ich es nicht geglaubt haben, welche große Tapferkeit sie aus ihrer heiligen Kraft schöpften. Ich sah viele bosnische Soldaten, die das Gewehr beiseite warfen und die Russen bei der Gurgel packten. Niemand habe ich einen solchen Grad der Wut gesehen. Jeder einzelne Soldat wollte auf diese Weise für die jahrhundertelangen Leiden seiner Brüder Rache üben. Ich werde das Schauspiel nicht vergessen. So kämpfen die Muselmanen! Der Tod gilt ihnen nichts. Ahmed Djevedet fügt hinzu: Was die Bosnier in solche Wut versetzte, waren die Grausamkeiten der Serben und Montenegriner gegen die muselmanischen Frauen und Kinder. Die Bosnier wollten an den Russen als den Beschültern der Serben Rache üben. Ibrahim Kurbegovich, der Imam, sagte den bosnischen Soldaten in einer Ansprache, daß die, die in diesem Kriege stürben, Schehids (Glaubensmartyrer), die ihn überlebten Ghazis (Sieger) würden.

Attentat auf Engländer.

WTB. Bukarest, 15. Oktober. (Nichtamtlich.) (Agence Roumaine.) Als die Brüder Buxtor mit dem Sohne Geschows im Automobil zur Teilnahme an dem Leichenzuge für den König ausfahren, feuerte ein junger Türke, Vasil Hassan, der von Saloniki gekommen war und einen am 26. September in Konstantinopel visierten Paß besaß, vier Revolverkugeln auf sie ab. Eine Kugel durchschlug Geschows Hut. Der Täter ist verhaftet worden. Zu dem Attentat wird noch gemeldet, daß die Schüsse aus nächster Nähe von dem Autotrittbrett abgegeben worden sind, daß der eine der Brüder zwei Schüsse in die linke Brustseite erhalten hat, sodas an seinem Aufkommen gezweifelt wird, der andere Bruder durch einen Schuß in die Kinnlade schwer verletzt worden ist, daß Geschow eine leichte Kopfwunde erhalten hat, daß allen dreien in dem Hotel, vor welchem

das Attentat erfolgt ist, Hilfe zuteil wurde und daß endlich der Täter von dem Chauffeur niedergeschlagen worden ist. —

Serbische Greuel.

WTB. Sofia, 15. Oktober. (Nichtamtlich.) Wie die Blätter, darunter die halbamtliche „Narodni Prava“, melden, nehmen die serbischen Greuel in den Bezirken Gewegeli, Jitip, Doiran, Radowischte und Malekewo eine ungeheure Ausdehnung an. In dem Dorfe Udowo wurde kürzlich ein Türke, in Bedshet Tsausch zwei Bulgaren und in dem Dorfe Sermenin (Bezirk Gewegeli) eine Bulgarin getrennt. Hier herrscht darüber große Erregung.

Die Beschießung von Tjingtau.

London, 14. Oktober. (Ctr. Zfkt.) „Daily Telegraph“ erhält ein Telegramm aus Peking, daß die Beschießung von Tjingtau durch die Japaner zunächst eine Verzögerung erlitt, weil infolge Mangels an Straßen sich die Munitionstransporte verzögerten. Die Beschießung soll nunmehr energisch aufgenommen werden.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio und Peking sind nach dieser englischen Quelle gespannt.

Günstige Stimmung in China.

Bern, 15. Oktober. (Ctr. Zfkt.) „Kugloje Slowa“ meldet aus Tokio: In China ist ein vollständiger Umschwung zugunsten Deutschlands eingetreten. Die deutschen Siegesmeldungen werden von der einheimischen Presse gefeiert und die Erfolge in Tjingtau und des Kreuzers „Empden“ mit Jubel aufgenommen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 16. Oktober 1914.

Opfer des Krieges.

Die langen amtlichen Verlustlisten zeugen von den Blutopfern, die der uns freudlich aufgezwungene Verteidigungskrieg kostet. Jede einzelne solcher Listen trägt schwere Sorge um Verwundete und Vermißte, tiefe Trauer um Gefallene in Palast und Hütte. Sorge und Trauer werden allerdings mit jenem wunderbaren Opfermut getragen, der hoch und niedrig, Krieger und Kriegsangehörige bei uns befeelt. Trotzdem oder gerade deshalb muß aber alles geschehen, um vermeidbare Härten bei Vermittlung der traurigen Nachrichten auszuscheiden. Die Militärverwaltung hat deswegen die Anweisung getroffen, daß nur amtlich beglaubigte Feststellungen in den Verlustlisten veröffentlicht werden und daß jedermann diese Listen jederzeit für geringes Geld von der Post beziehen oder auf dem nächstgelegenen Landratsamt frei einsehen kann. Sie hat auch dafür gesorgt, daß im Zentral-Nachweisbureau in Berlin (Dorotheenstr.) direkte Auskunft mündlich oder schriftlich eingeholt werden kann.

Dennoch will eine Klage nicht verstummen, deren öffentliche Erörterung vielleicht manchem Sorgenden und Bangenden einige Beruhigung verschafft: es ist die Klage über zu langsames Arbeiten des amtlichen Benachrichtigungsapparates. Erst nach einer langen Reihe von Tagen, manchmal erst nach mehreren Wochen, erhalten die Angehörigen Gewißheit über das Schicksal ihrer Lieben im Felde. Das ist ein Mißstand, der mit den kriegerischen Operationen unmittelbar zusammenhängt und sich durch keinen noch so guten Willen und noch so regem Eifer der amtlichen Stellen beseitigen läßt. Auch der Laie muß erkennen, daß bei den kämpfenden Truppen die tägliche Feststellung der Verluste nicht mit absoluter Regelmäßigkeit durchführbar ist. Der Listenführer, meist der Feldwebel, braucht nur selbst zu den Vermißten oder Gefallenen des Tages zu gehören, um das ganze Feststellungsverfahren aufs äußerste zu erschweren und zu verlangsamen. Andere widrige Zufälligkeiten wirken in derselben Richtung.

Schließlich wird diese Verzögerung, da sie sachlich begründet und nicht vermeidbar ist, noch willig ertragen. Dagegen beklagt man in den beteiligten Kreisen sehr viel schmerzlicher die Unmöglichkeit schneller amtlicher Benachrichtigung privater Nachrichten über Verwundete, Vermißte oder Tote. Der Fall ereignet sich recht häufig, daß ein Kamerad den Angehörigen in der Heimat Nachricht über das Geschick des fernem Gatten oder Sohnes gibt und daß dann Wochen vergehen, ehe amtliche Gewißheit zu erhalten ist. Auch das dringlich angerufene Zentral-Nachweisbureau in Berlin versagt in solchen Fällen meist. Es kann in der Regel erst gleichzeitig mit dem Erscheinen der entsprechenden amtlichen Verlustliste die Privatnachricht bestätigen oder dementieren. Jedermann wird begreiflich finden, daß das wochenlange Bangen und Hoffen der Angehörigen eine äußerst bedauerliche Verschärfung des Sorgens um einen geliebten Krieger bedeutet. Hier müßte ganz gewiß eine Beschleunigung der amtlichen Berichterstattung durchgeführt werden, wenn — sie nicht ganz unmöglich wäre. Wie kommen die offiziellen Verlustlisten, die nach menschlichem Können von jedem Irrtum frei sein müssen, zuhau? Durch die täglichen Berichte der Truppenteile selbst und durch die täglichen Rapporte der Lazarette. Das allein sind die zuständigen Stellen, die in der Lage sind, annähernd zweifelsfrei Auskunft über die täglichen Verluste zu geben. Nun aber können durch zahlreiche günstige Zufälle private Berichte von Kameraden aus der Front oder aus den Lazaretten viel schneller reifen und an die besorgten Angehörigen gelangen, wie jene amtlichen Zusammenstellungen. Es wird also immer wieder vorkommen, daß amtliche Bestätigungen ausbleiben oder daß gar Todesnachrichten auf privatem Wege die amtliche Verwundetenanzeige überholen. Hier ergibt sich also abermals, daß aus inneren sachlichen Gründen eine Abstellung von Klagen, die in Friedenszeiten ganz berechtigt, im Kriege auch ganz begreiflich sind, unmöglich ist. Wer das einseht, wird in dieser Hinsicht leiden lernen, ohne zu klagen.

Wie weitgehend übrigens die Rücksichtnahme auf die Gefühle trauernder Angehöriger von der Militärverwaltung gepflegt wird, ergibt sich aus der allgemeinen Beschriftung für alle Briefträger, daß sie aus dem Felde als unbestellbar zurückkommende Sendungen mit dem Bemerkung „Empfänger verwundet, gefallen, gestorben, vermißt“ auf dem Lande dem Ortsgeistlichen zur Weitergabe ausshänd-

gen, in den Städten mit aller Schonung den Haushaltungs- vorständen übergeben müssen. Man ersieht daraus, wie die Militärverwaltung bemüht ist, das Maß des Schmerzes nach Möglichkeit einzuschränken. Daß es trotzdem noch groß genug bleibt, wissen alle die, welche traurige Nachrichten bereits empfangen mußten.

Aus der preussischen Verlustliste Nr. 50.

Infanterie-Regiment Nr. 88, 2. Bataillon, Hanau.
(Heißes vom 6. bis 10. September und Reims vom 18. bis 20. September.)
Musketier Georg Barth-Kirdorf leichtverw. — Musketier Wilh. Barth-Schmitt leichtverw. — Musketier Wilh. Westenberg-Oberursel leichtverw.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116, Darmstadt.
(Vitrille Francois vom 8. bis 10. September.)
Gefreiter Wilhelm Reinheim-Rüsselsheim tot — Reservist Jaf. Konrad-Rüsselsheim leichtverw. — Wehrmann Jaf. Seipel-Rüsselsheim schwerw. — Reservist Gottlieb Degender-Rüsselsheim vermißt.
Jäger-Bataillon Nr. 10, Goslar.
(Sermelle am 14., Orbais vom 19. bis 21., Tournai vom 24. und Fontaine-au-Pire am 26. August.)
Jäger Karl Friß-Königsstein leichtverw.
Berichtigung früherer Verlustlisten.
Füsilier-Regiment Nr. 80, Wiesbaden und Bad Homburg.
Hauptmann Frhr. von Willisen-Karlruhe ist nicht tot, sondern verwundet.
Inf.-Reg. Nr. 168, Bugbach, Offenbach und Friedberg.
Reservist Otto Linkmann-Friedberg, bisher vermißt, ist verwundet. Reservist Kuhlmann-Niederwöllstadt, bisher vermißt, ist verwundet. Reservist Zinnendorf-Kendel, Friedberg, nicht tot, sondern im Lazarett.

Zuversicht und Siegesfreude im Kunstleben.

(Zur Eröffnung der Winterspielzeit im Kurhaustheater.)
„Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Akorden schlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenschaften wüten?
Das Abendrot im ernsten Sinne glühn?
Wer flücht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
Wer sichert den Olymp, vereinet Götter?
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.“
Zu diesen Dichtern, an deren Werken sich unser Volk in diesen Tagen aufrichten soll, dessen Söhne ausgezogen sind, das Heiligtum des deutschen Herdes zu beschirmen, gehört Paul Hense, dessen vaterländischem Schauspiel **Colberg** gestern Abend die Porten des Kurhaustheaters geöffnet hatten. Ein getreuer Abdruck der Gestalt der Gegenwart, in welcher deutsches Heer und deutsches Volk eins sind. Ein stolzes Bewußtsein, welches heute 70 Millionen Deutsche ohne Unterschied der Bildung, des Standes und der Partei verbrüdet.
Diese im Alldeutschland galten die martigen wuchtigen Worte im Prolog, mit welchem Direktor Adalbert Steffter den Abend eröffnete. galt die Kunst der Darsteller, die bei der Verkörperung der Heldengestalten einer reumreichen Vergangenheit das überzeugende Bewußtsein hatten, von den weltbedeutenden Brettern in einem Augenblick zu sprechen, wo die Zeit groß werden will. Diese Begleitung, diese Zuversicht und Siegesfreude im Kunstleben, welche da oben wehte, fand den Weg in die Logen und Ränge- und als am Schluß des Schauspiels Reithart von Gneisenau von dem „treu-verbünderten Volk, von dem Volk in Waffen“ sprach, als in der Tiefe der Bühne die Büste des Kaisers unter frischem Grün, umhüllt von „Deutschlands Wehrstand“ sichtbar ward, da mischte sich in den begeistertsten Hymnus „Deutschland, Deutschland über alles“ spontan die Stimmen des Publikums und der Künstlerchor, welche in malerischer Gruppierung das schöne szenische Bild vervollständigten.
So ward die Eröffnungsvorstellung zu einer eindrucksvollen Feier, die man sobald nicht vergessen wird. Die Träger der Hauptrollen des Stückes, welches Direktor Steffter mit Sorgfalt und Liebe einstudiert hatte, werden mit diesem ersten Erfolg zufrieden sein. In diesen teilen sich die Damen Hesse (Witwe Blant), Reith (Kose) und Wald (Wirtin) sowie die Herren Wieberg (Kettelbeck), Stern (von Gneisenau), Wiesner (Wirtes), Schneider (Rektor Zipfel) und Frischmann (Heinrich).
Möge unserem Kunstinstitut und den Künstlern, deren Mund gestern so bereit zu sprechen mußte, die Teilnahme des Publikums jetzt, wo alles im Zeichen der Vaterlandsliebe steht, erhalten bleiben. Möge sie wachsen im Interesse der Kunst, die augenblicklich „nach Brot“ gehen muß. Die deutschen Bühnen haben schwere Opfer auf sich nehmen müssen, sie hoffen, daß edler Patriotismus ihnen zu Hilfe kommen wird. H.

* Ihre Majestät die Kaiserin war gestern vormittag mit dem Prinzen Oskar und Gemahlin auf Schloß Friedrichshof eingetroffen und lehrte nach der Frühstückstafel nach hier zurück. — Auf Schloß Friedrichshof fand am Nachmittag wieder ein Liebesmahl für die verwundeten Krieger statt. Vierundzwanzig im hiesigen Krankenhaus und in Hauspflege befindliche verwundete Cronberger wurden von Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und ihrer Hofdame Fräulein von Hildebrand bewirtet.

* Neue Zeitungen für die Lazarettbücherei. Nunmehr, wo bereits das zwölfte Lazarett hier mit Verwundeten belegt worden ist, ist der Bedarf an Tageszeitungen wesentlich größer geworden. Demgegenüber ist die Anzahl der Zeitungen, welche der Bücherei zugehen, erheblich gesunken. Es hat dies wohl in der Hauptsache darin seinen Grund, daß die Anzahl der Fremden hier stark abgenommen hat und gerade diese waren es, die in großem Maße die Sammelkästen am Kurhaus mit dem gebrauchten Lesestoff bedachten. Auch ist die Zahl der Zeitungen, die das Kurhaus täglich spendete, viel geringer geworden, da am 1. Oktober die Anzahl der dort abonnierten Zeitungen sich wie alljährlich sehr vermindert hat. Es wird daher gebeten, daß die hiesige Bücherei mehr wie bisher Lesestoff für die Verwundeten in Gestalt von neuen Tageszeitungen, illustrierten Blättern usw. spendet und dieselben entweder in die Sammelkästen am Kurhaus einwirft oder in den Räumlichkeiten der Lazarettbücherei, Louisenstraße 77, dahier abgibt. Der Dank der Verwundeten ist allen gütigen Gebern sicher.

e. Uferlose Liebesgabenfahrten. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps gibt unter dem 15. Oktober bekannt, daß die Etappen-Inspektion und auch der Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege sich bitter über einen „uferlosen Autoverkehr mit Liebesgaben“ beklagen. Um diesem „Zuwiel“ zu steuern, werden fortan alle Kraftwagen, deren Begleiter sich nicht einwandfrei als Delegierte der freiwilligen Krankenpflege ausweisen, sofort angehalten und nach dem Etappenhauptort geleitet, wo über die weitere Verwendung der Liebesgaben verfügt wird. Die Wagenführer und ihre Begleiter werden, falls sie sich nicht ganz einwandfrei ausweisen können, sofort verhaftet. — Das Generalkommando hat nunmehr alle früheren Bestimmungen über die privaten Liebesgabenfahrten aufgehoben und verfügt, daß Liebesgaben für das Feldheer nur noch durch die Erstattungsstellen des Korpsbezirks, die Etappenkommandanturen Frankfurt und Darmstadt und die Abnahmestelle in Frankfurt zur Besendung gelangen dürfen. Sämtliche sonstigen Sammelstellen des Korpsbezirks haben die bei ihnen eingehenden Liebesgaben an vorgenannte Stellen abzuführen. Ausnahmen werden nur in ganz vereinzelten Fällen gestattet.

— Deutsche Eisenbahner für Belgien. Aus dem ganzen Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt erhielt abermals eine große Anzahl von Eisenbahnbeamten aller Art ihre Einberufung zur Dienstleistung bei den belgischen Eisenbahnen. Soweit die Beamten im äußeren Dienst tätig sind, erhalten sie sämtlich vollständig neue Wintersachen (Kalmudmäntel, Kalmjoppen, Filzstiefel, Pelzhandschuhe usw.). Die Ausreise der Leute erfolgte unlängst vom Frankfurter Hauptbahnhof aus.

* Aufruf zur Förderung der Nassauischen Kriegsversicherung. So segensreich die Nassauische Kriegsversicherung wirken wird, so muß sie doch gerade da versagen, wo sie am Notwendigsten wäre, nämlich dann, wenn es sich um Familien von Kriegsteilnehmern handelt, welche schon jetzt mit der Not des Lebens zu kämpfen haben und nicht einmal in der Lage sind, die geringen, zur Versicherung ihres Ernährers notwendigen Beträge aufzubringen. Vorzugsweise sind dies die kinderreichen Familien. Hier muß die Wohltätigkeit einschreiten. Die Direktion der Nassauischen Landesbank wendet sich an alle Wohltäter mit der Bitte, nach solchen Familien Umschau zu halten und diesen durch Lösung von Anteilscheinen eine große Sorge abzunehmen. Hier kann schon mit kleinen Beträgen viel Gutes getan werden. Ein Anteilschein kostet zehn Mark. Wenn geeignete Fälle nicht bekannt sind, kann die Auswahl der Direktion der Nassauischen Landesbank überlassen, welche in Gemeinschaft mit dem Roten Kreuz und der Armenverwaltung solche Familien aussindigt machen wird. Die Einzahlungen zu diesem Zwecke können bei der Hauptkasse der Landesbank in Wiesbaden und bei sämtlichen Stellen erfolgen. Besondere Wünsche werden berücksichtigt.

— Die zeitweilige Aufhebung der hessischen Fortbildungsschulen. Das Landwirtschaftskammermitglied A. Hense (Dortelweil) hat der Landwirtschaftskammer folgenden Antrag unterbreitet: „Die Landwirtschaftskammer wolle an die zuständige Großherzogliche Behörde das Ersuchen richten, den Fortbildungsschulunterricht während des Kriegszustandes aufzuheben. Der Antragsteller begründet sein Gesuch mit dem jetzt herrschenden Leutenangel auf dem Lande.“

— Beim Kriesspiel tödlich verletzt. Die gegenwärtig von der Schuljugend aller Ortshafte geübten Kriesspiele forderten in Fachsenheim ein Opfer. Der zehnjährige Schüler Gild wurde von einem „Gegner“ mit einem Beil detart gegen den Kopf geschlagen, daß er dem Hanauer

Krankenhause zugeführt werden mußte, wo er nach qualvollen Leiden verstarb.

— Ein roher Patron. Im Stadtteil Bodenheim von Frankfurt fuhr am Mittwoch ein Fuhrmann mit seinem Wagen in der Basaltstraße durch eine Gesellschaft spielender Kinder, obwohl die Straße breit genug zum Ausweichen war. Er überfuhr den fünfjährigen Sohn des Fuhrunternehmers Kremer. Das Kind blieb lebensgefährlich verletzt liegen und starb noch am gleichen Tage. Als Zeugen des Vorfalls dem Fuhrmann Vorhaltungen über seine Rücksichtslosigkeit machten, äußerte er polizeilichen Feststellungen zufolge in rohester Weise: „Wenn nur die vier Räder meines Wagens ganz geblieben sind!“

— Der Millionentonturs Fuhs. Der gestern abgehaltenen Gläubigerversammlung im Konkurs des Warenkredithauses N. Fuhs lagen Forderungen in Höhe von sechs Millionen Mark vor. Nach Ansicht des Konkursverwalters werden indes nicht mehr als 3,60 Millionen Mark zur Feststellung gelangen. Vorläufig besteht noch keine Aussicht, das Geschäft mit seinen Filialen als Gesamtmasse zu verwerten.

— Die Beförderung der Verwundeten im Gebiet der preussisch-hessischen Staatsbahnen ist soeben neu geregelt worden. Danach sollen in Zukunft auf den Zugabgangstationen, wenn die Zahl der zu transportierenden Verwundeten groß ist, besondere Vorzüge zu den D-Zügen abgelaufen werden, die aus Abteilwagen bestehen und nur für die Verwundeten bestimmt sind. Bei Transport von Verwundeten in den D-Zügen selbst sollen sie in einem besonderen Wagen untergebracht werden, damit jede Störung durch das übrige reisende Publikum vermieden wird, der Zugführer hat die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Für die Beförderung in den Vorzügen werden nur die gewöhnlichen Tarifpreise für Sitzzüge erhoben. In besonderen Fällen sollen auch Nachzüge zu den fahrplanmäßigen Schnellzügen abgelassen werden. Auf diese Weise hofft die Eisenbahnverwaltung sowohl die Verwundeten schnell und bequem befördern, als auch das reisende Publikum wunschgemäß abfertigen zu können.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. Oktober. (Priv.-Tel.) An der polnischen Grenze sind nach „Times“ über fünf deutsche Armeekorps, über acht Reservekorps, über fünf Landwehrkorps, also über anderthalb Millionen Mann. Dazu kommen noch 270 000 Oesterreicher an der schlesischen Grenze.

Berlin, 16. Oktober. (Priv.-Tel.) Die über die Verfolgung der belgischen Heeresstrümmen vorliegenden Privatnachrichten ergänzen, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ hervorhebt, die amtlichen Meldungen in einer für die deutschen Kräfte überaus erfreulichen Weise. Brügge ist am Mittwoch von unseren Truppen besetzt worden. Ypern, in dem sich französische und englische Abteilungen befinden sollen, ist nach einem Amsterdamer Bericht umzingelt. Vor Ostende sollen nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ heftige Gefechte stattfinden. — In dem „Berliner Tageblatt“ heißt es: Auf die Schnelligkeit müssen wir einen gewissen Wert legen. Wenn wir erst den Rücken ganz frei haben, dann kommen wir der Abrechnung mit England wesentlich näher und wirken unmittelbar auf den Zusammenbruch des strupellosesten Feindes, den wir haben.

Berlin, 16. Oktober. Die Uhren Antwerpens wurden bereits am Mittwoch auf deutsche mitteleuropäische Zeit gestellt.

Berlin, 16. Oktober. (Priv.-Tel.) Pariser Blättermeldungen über die trostlose Lage der Antwerpener Bevölkerung, weil riesige Vorräte von Lebensmitteln von den flüchtenden Armeen vernichtet worden seien, dürften mit Vorsicht aufzunehmen sein. Ein von Antwerpen nach Rotterdam reisender Holländer sagt aus, daß die Stadt wiederum auslebt. In der Stadt seien noch große Vorräte an Lebensmitteln.

Briefkasten.

Alter Abonnent. Unserer Ansicht nach brauchen Sie sich zur Musterung nicht zu stellen, da Sie doch bereits ausgemustert sind und überhaupt noch nicht zum Landsturm zählen. Genaue Auskunft erhalten Sie beim Rgl. Landratsamt.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Samstag, den 17. Oktober.
Abends 8 Uhr.

- I. Teil.
- 1. Choral. Jesus meine Zuversicht.
- 2. Ouverture zu Rübezahl. Flotow.
- 3. Liebestraum. Blon.
- 4. Nocturno c-moll. Chopin.
- II. Teil.
- 5. Fantasie a. d. Oper Die kleine Frau Schmetterling. Puccini.
- 6. a. Lieben träumt. b. Ueberseelig. Komzak.
- 7. In der Königshalle a. Siguard Jorsalfar. Grieg.
- 8. Frisch drauf los! Marsch. Blon.

Kurhaustheater Bad Homburg.

Die Theaterdirektion Adalbert Steffter beabsichtigt bei genügender Beteiligung während des Winters vom 29. Oktober ab 18 Theatervorstellungen im Abonnement zu veranstalten, zu denen die Preise für dieses Jahr wie folgt ermässigt sind:

Ein Sperrsitz	Mk. 24.—	einzelner Vorderplatz	Mk. 36.—
Ein Platz in Parquetlogen	„ 24.—	Ein Platz in den II. Ranglogen	„ 15.—
einzelner Vorderplatz	„ 30.—	einzelner Vorderplatz	„ 18.—
Ein Platz in den I. Ranglogen	„ 30.—	Ein Platz im III. Rang reserv.	„ 9.—

Die Zahlung der Abonnementsbeträge kann auf Wunsch in drei Raten erfolgen.

Anmeldungen werden von heute ab im Kurbüro entgegen genommen. Den vorjährigen Abonnenten bleiben ihre Plätze bis zum 24. d. Mts. mittags 12 Uhr reserviert.

Städt. Kur- und Bade-Verwaltung.

Den besten Schutz gegen Erkältung und Rheumatismus

bietet unsern Soldaten im Felde der

Brust- und Rückenwärmer

von Katzenellen zu haben bei

Otto Pflughaupt,

Kürschnermeister.

Hier.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Befehl.

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetzsamml. S. 451 ff.) wird hierdurch im Interesse der öffentlichen Sicherheit bezüglich der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter folgendes angeordnet:

1. Für die im Alter von 17 bis 45 Jahren stehenden männlichen russischen Arbeiter fällt die Karenzzeit in diesem Jahre fort. Sie haben sämtlich den Winter über am Orte ihrer bisherigen Arbeitsstelle zu verbleiben und dürfen die Grenzen des Ortspolizeibezirks nicht ohne schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde überschreiten. Der Uebergang in eine neue Arbeitsstelle ist nur unter Beobachtung der für die Umschreibung der Arbeiter-Legitimationskarte geltenden Vorschriften zulässig und, wenn die neue Arbeitsstelle in einem anderem Ortspolizeibezirk liegt, an die Genehmigung des für die bisherige Arbeitsstelle zuständigen Landrats gebunden.

Zu widerhandlungen hiergegen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Sofort sich die gedachten Klassen zurzeit auf einer Arbeitsstelle befinden, auf der sie bereits seit mindestens dem 1. August 1914 beschäftigt werden, sind ihre bisherigen Arbeitgeber verpflichtet, ihnen während des Winters Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Diefür ist von den russischen Arbeitern vom 1. Dezember ab eine Entschädigung von 50 Pfg. pro Kopf und Tag zu bezahlen, vorbehaltlich der Aufrechnung gegen eine etwa hinterlegte Kaution oder gegen Lohnbeträge, welche sie auf Grund eines für die Wintermonate etwa neu abgeschlossenen Arbeitsvertrages verdienen.

2. Die unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und die weiblichen russischen Arbeiter können, soweit sie durch Arbeitsverträge nicht gebunden sind, das Inland verlassen, sofern sie im Besitze einer direkten Fahrkarte nach einer Eisenbahnstation eines neutralen Landes und eines von der gesandtschaftlichen oder konsularischen Vertretung des neutralen Staates visierten Passes sind. Zur Ausreise bedürfen sie der ortspolizeilichen Besetzung eines Berichtes auf dem Passe: „Ausreise nach...“ ist genehmigt. Die Ortspolizeibehörde (Stempel und Unterschrift).

3. Sobald die militärischen und die Verkehrsverhältnisse die unmittelbare Rückkehr der unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und der weiblichen russischen Arbeiter (Ziffer 2) nach ihrer Heimat (über die Landgrenze) gestatten, müssen sie das Inland verlassen, wenn sie durch Arbeitsverträge nicht mehr hier gebunden sind oder wenn nicht ihre bisherigen Arbeitgeber neue Arbeitsverträge für den Winter mit ihnen abschließen. Die Rücksendung der Heimkehrenden erfolgt durch die Eisenbahnabteilung des Großen Generalkommandos. Die Kosten der Heimreise trägt, soweit er vertraglich dazu verpflichtet ist, der Arbeitgeber, sonst der Heimkehrende selbst.

4. Solange die unmittelbare Heimkehr in die Heimat aus militärischen oder Verkehrsverhältnissen nicht ausführbar ist, haben auch unter 17 und über 45 Jahre alte männliche sowie die weiblichen russischen Arbeiter (Ziffer 3) bis auf weiteres auf ihren bisherigen Arbeitsstellen zu verbleiben. Ebenfalls sind auch für sie und ihre Arbeitgeber die Bestimmungen unter Ziffer 1 Platz.

5. Sobald die unmittelbare Heimkehr möglich ist, wird dies bekannt gegeben werden.

6. Grundsätzlich und unbeschadet der vorstehenden Bestimmungen wird der Beginn der diesjährigen Karenzzeit für russisch-polnische Arbeiter auf den 1. Dezember 1914 festgesetzt.

Frankfurt a. M., den 5. Oktober 1914.

Das stellvertretende Generalkommando des XVIII. Armeekorps.

Bad Homburg v. d. G., den 15. Oktober 1914.

Wird veröffentlicht. Den Ortspolizeibehörden geht ein Sonder-Abdruck des obigen Befehls nebst dem Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 28. Septbr. 1914 II 3. Nr. 1740 mit dem Erlauchen zu, sich mit diesen Bestimmungen genau west. aut zu machen

und sie mit peinlichster Sorgfalt zu handhaben, falls russische Arbeiter in landwirtschaftlichen Betrieben ihrer Bezirke beschäftigt werden.

Der Königliche Landrat.
J. B.
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. G., den 15. Oktober 1914.

In Folge meiner Kreisblatt-Bekanntmachung vom 8. September ds. Js. sind bis jetzt folgende Spenden für die Notleidenden in Ostpreußen eingegangen, darüber hiermit dankend quittiert wird.

Von Frau Major v. Reitzberg hier	Mt.	20.—
" " " Fink, hier	"	20.—
" Herrn Bürgermeister a. D. Garnier, Friedrichsdorf	"	10.—
" Frau von Baur, hier	"	20.—
" " Schenk, hier	"	10.—
" " Fölsch, hier	"	20.—
" der Gemeinde Oberstedten	"	169.70
" " " Oberhächstadt	"	166.20
" " " Gonsenheim (Beitrag der Gemeinde)	"	100.—
" " " (Ertrag der Sammlung)	"	803.45
" Frau Anna Meyer, hier	"	20.—
" Beamten des Kreishauses	"	75.—
" Kreisobstbauinspektor Potop	"	10.—
" R. N.	"	50.—
" der Gemeinde Ehlhalten	"	66.55
" " " Eppstein	"	63.80
" Herrn Pfarrer Rothenburger, Oberstedten	"	50.—
" der Gemeindefasse Eppstein	"	100.—
" " Gemeinde Glashütten	"	134.—
Summa	Mt.	1918.70

Um Fortsetzung der Sammlungen und um ihre Ueberweisung an die Kreisparcasse wird gebeten.

Der Königliche Landrat.
J. B.
v. Bernus.

Abchrift.

Diensttelegramm.

Stellvertretendes Generalkommando XIV. Armeekorps Karlsruhe.

Nach Mitteilung des Ministers der öffentlichen Arbeiten können Leichen von Gefallenen oder Verstorbenen bis auf weiteres auf Eisenbahn nicht befördert werden. Ausnahmen sind nur auf Gesuchen der zuständigen Linienkommandantur zulässig.

Gegen Abholung von Leichen mit Automobil aus Lazaretten oder Heimatgebieten auf Kosten der Angehörigen keine Bedenken; ob Abholung von Schlachtfeldern möglich, hier nicht zu überlegen.

Kriegsministerium.
No. 1333/9. 14. M. A.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 14. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat.
J. B.
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. G., den 15. Oktober 1914

In Rodheim v. d. G., Kreis Friedberg ist die Maul- und Klauenseuche erloschen. Sämtliche Sperrmaßnahmen sind aufgehoben worden.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden. Jetzt bin ich in der Lage Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre wundervoll heilende Medizin, die mich vollständig von dem schänderhaften Hautleiden befreit hat, voll und ganz zu zollen. Gustav Sichtung, Mülch Bezirk Halle.)

Die patentamtlich geschützten

Hautpillen versendet die Wenapothek Frankfurt a. M., Zeil 63.

Bersendet auch nach auswärts. Postkarte genügt.

Wohnung

billig zu vermieten.

Mauergasse 12.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis, 18. Oktober

Vormittags 9 Uhr 40 Min.:

Herr Pfarrer Wenzel.

Vormittags 11 Uhr:

Kindergottesdienst.

Herr Pfarrer Wenzel.

Nachmittags 2 Uhr 10 Min.:

Herr Pfarrer Hüllkrug.

Nachmittags 4 Uhr Jungfrauenverein

Mittwoch, abends 8 Uhr 30 Min.

Gemeinschaftsstunde im Kirchenaal 3.

Dienstag, den 20. Oktober und Donnerstag

den 22. Oktober abends 8 Uhr 10 Min.

Kriegsgebetstunden.

Abendmahlfeier findet von jetzt an nur im Hinblick an die Kriegsgebetstunden am Donnerstag statt.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche

Am 19. Sonntag n. Trinitatis, den 18. Okt.

Vormittags 9 Uhr 40 Minuten.

Herr Pfarrer Hüllkrug.

Mittwoch den 11. Oktober, abends 8 Uhr

10 Min.:

Kriegsgebetstunde.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 17. Oktober

Borabend 5 1/4 Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7 1/2 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 6 1/4 Uhr

An den Werktagen.

Morgens 6 1/2 Uhr

Abends 5 1/4 Uhr.

Turn-Verein „Vorwärts“ C. V.

Versammlung.

Samstag, den 17. Oktober cr., Abends 9 Uhr im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Wiederaufnahme des Turnbetriebs.

2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Turnrat.

Meinen geschätzten Gästen zur gefälligen Nachricht, daß ich mit heute die

Teichmühle

über Winter geschlossen habe. Für den bisherigen lebenswürdigen Besuch besten Dank. Köppern, den 16. Oktober 1914.

Hochachtungsvoll

C. Thormer.

Hygiana-Tabletten

übertrifft beste **Chocolade** an fünffachen Nährstoff

Medicinal-Drogerie **Carl Kreh,**

gegenüber dem Kurhause.

Gebrauchte leere Säcke

aller Art sowie Packleinen und Sacklumpen kaufe jederzeit zu höchsten Preisen. Fordern Sie bitte unter Angabe des ungefähren Quantums und der Sorten Preise und Bedingungen von:

Westdeutsche Sack-Centrale, Dortmund.